



Abend:

Zeitung.

48.

Sonnabend, am 25. Februar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

## Wanderung durch das Wallis- und Chamounithal nach Genf.

Aus den Reiseerinnerungen

VON

Eduard Silesius.

(Fortsetzung von Nr. 309 v. S.)

4.

Das Chamounithal in der Vogelperspective — Polemik gegen Saussure — Dessen unsterbliche Verdienste — Schweiz und Savoyen — Geschichtlicher, geognostischer und plastischer Ueberblick über Chamouni (das Gensenthal).

Das Thal Chamouni, welches vom Col de Balme ans beinahe in seiner ganzen Länge zu unseren Füßen liegt, ist unstreitig eines der merkwürdigsten in der alten Welt und daher wenigstens eines flüchtigen allgemeinen Ueberblickes werth. Es ist seiner geologischen Lage nach ein Längenthal, d. i. ein mit dem Hauptzuge der Alpenkette parallel laufendes — von Nordosten nach Südwesten bei einer Breite von  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Stunde 4 bis 5 Stunden lang und gegen Süden von der höchsten Bergkette Europa's, dem Montblanc und seinen Nachbarn, gegen Norden vom M. Brevent und den aiguilles rouges, gegen Nordosten in seinem Ursprunge vom Col de Balme, gegen Südwesten bei seinem Ausgange vom M. Lucha begrenzt. So war es seiner Beschaffenheit nach, ursprünglich offenbar ein rings geschlossener Bergkessel und bald darauf, nachdem die aus-

strömende Schlagader der auf dem Col de Balme entspringenden Arve dieses Becken ohne Abfluß hoch hinan gefüllt hatte, ein angeschwollter Gebirgssee, der immer höher und mächtiger hinanwogte, bis der Druck der Gewässer den Felsendamm auf seiner schwächsten und bedrängtesten Seite, am M. Lucha, sprengte und sich einen Ausgang in der Richtung gegen den Lemanssee bahnte.

Der große Naturforscher und Bergfreund Saussure spricht sich in seinen Alpenreisen über die Beschaffenheit des Chamounithales ungefähr folgendermaßen aus: „Mehrere Alpenthäler setzen die Verfechter der neptunischen Theorie ihrer Entstehung durch den Umstand in Verlegenheit, daß sie auf der einen Seite durch einen hohen Berg abgeschlossen sind; fände nämlich das System der Thalbildung durch die Meerströmungen allgemeine Anwendbarkeit, so hätten entweder die Berge dieselben aufgehalten, oder ihrem Andränge nachgegeben. Desteres ist ein Thal sogar auf beiden Seiten abgeschlossen. Dies gilt auch vom Chamounithale.“ Ich erlaube mir dagegen nur ganz bescheiden die Thatsache anzuführen, daß die Arve aus dem Chamounithale in den Genfersee fließt, was ja doch allein schon die Behauptung der Abgeschlossenheit desselben auf allen Seiten als unrichtig darstellt. Und doch haben unzählige spätere Schriftsteller Saussuren diese Unrichtigkeit auf Treue und Glauben nachgeschrieben!

Größere Thäler der bezeichneten Art dürften überhaupt in den Hochgebirgen wohl gar nicht vorkommen,

denn jedes derlei Thal ist eine natürliche Brunnenstube von Gewässern, und Letztere finden und suchen nach ewigen Naturgesetzen und — da die Quellen rasilos fortströmen — mit unwiderstehlicher Gewalt den Ausweg nach den tiefer gelegenen Flächen und zuletzt nach dem Meere. So viel ist aber gewiß, daß, wo die Arve in einer Kette von Wasserstürzen sich heulend durch die Schlucht neben den montées de Vaudagne Bahn bricht, nie ein Menschenfuß gewandelt und auch wohl keiner wandeln wird.

Ehe der schmale Felspfad und später die schmale Straße über die besagten Montées am schwindelnden Abgrunde hinleitete und ein gangbarer Steig auf der andern Seite über das Col de Balme aus dem Wallis herüberführte, mochte das Chamounithal allerdings wie etwa eine hasenlose Klippeninsel im wild wogenden Meere — von der übrigen Welt abgeschnitten gewesen seyn. Wohl glänzten die himmelanragenden Felszinnen Europas, die monts maudits, wie man damals die Montblanckette nannte, seit einer Reihe von Jahrhunderten auf das culturverleuchtete, unternehmungsrüstige Genf herab. Niemand wagte aber auch nur den Gedanken an einen Ausflug nach diesen verwünschten Bergen, von welchen die abenteuerlichsten Gerüchte einer unbetretbaren Natur und ganz wilden Bevölkerung im Umlaufe waren. Mancher Genfer mochte wohl die gefahr- und mühevollsten Weltfahrten in die unbesuchtesten Regionen anderer Welttheile, ja auf stürmischen Meeren die Entdeckung nie betretener Gestade mitgemacht und dennoch — so weit reicht die Gewalt blinder Vorurtheile — vor einem Ausfluge von Genf zum Fuße des Montblanc — eine Lustpartie von etwa zehn Meilen, zurückgeschauert haben. Diese Vorurtheile bestanden noch im Jahr 1740, und doch war seit dem größten und waghalsigsten Weltumsegler aller Zeiten, Dampier, bereits ein Jahrhundert vorüber und es waren zur näheren Kenntniß der Erde die mühevollsten Expeditionen, z. B. jene der französischen Gelehrten de la Condamine und la Caille und Anderer nach dem Nordpol und den americanischen Tropengegenden unternommen worden, abgesehen von dem dritthalb Jahrhunderte vorher stattgefundenen Wagnisse der Entdeckung eines neuen Welttheils. Unstreitig mußte wohl damals, bei allem Interesse für philosophische, politische, ästhetische und andere Gegenstände, ein weit geringeres für die Natur und die uns umgebende Erdenwelt, den Schauplatz unserer nächsten und nothwendigsten Wirksamkeit, das Podium und die Coulissen unseres irdischen Theaters, bestanden haben, als es gegenwärtig der Fall ist, und in-

sofern auch auf eine Kenntniß des Letzteren hingearbeitet wurde, dennoch dabei von jenem systematischen, consequenten Stufengange, welchen wir den Bestrebungen der neuern und neuesten Zeit gewiß nicht absprechen können, noch nicht die Rede gewesen seyn. Wer würde wohl heutigen Tages seinen Sinn nach fernen Ländern und Welttheilen richten, so lange noch ein ganz unbetretenes Feenland eine einzige Tagereise weit von seiner Nase läge? Kurz — so unglaublich es auch scheinen mag — dieses, in der Alpenkette über Alles hinaus merkwürdige Thal, aus welchem, wohlgemerkt! — nach dem erst im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts berichtigten Dafürhalten der Männer vom Fache — der höchste Felsen der alten Welt sich wohl erheben sollte, — war bis zum Jahre 1741 ein eben so unbekanntes und unbetretenes Fabel- und Feenland, wie etwa die Schlangen- und Diamanteninseln von Sindbads Reisen in tausend und einer Nacht.

Zwei englischen Touristen, dem berühmten Reisenden Pokoke und seinem reichen und naturbefreundeten Landsmanne Windham war der Ruhm vorbehalten, das salomonische Zauberseigel, was auf der Felsenpforte der Arve aufgedrückt lag, zu lösen und das Chamounithal für die Welt im eigentlichen Sinne erst zu entdecken. Mit der, gereiften Männern überhaupt und ihrer Nation insbesondere eigenen Beobachtungsgabe mochten wohl ihre Blicke von Genf aus, auf dem glänzenden Eiswalle in Südosten öfters verweilt und ihre Fragen hierüber, da das Geschwäg der damaligen Naturphilosophen, welche über die Entstehung und Beschaffenheit dieser Berge lieber auf ihren Lehnstühlen brüteten, als in deren Nähe gründliche Beobachtungen anstellten, die practischen Lebemänner wahrscheinlich nur langweilte und ärgerte, — sich an den einfachen Landmann gerichtet haben. Vom Letzteren, wenn auch nicht gründlicher, doch wenigstens anregender belehrt: dieß seyen die verwünschten Berge, durch himmlischen Rathschluß wegen Verbrechen ihrer früheren Bewohner mit ewigem Schnee und Eise und mit dem Fluche ewiger Unbetretbarkeit belastet; kein fremder Fuß habe sich noch je nach diesen verwünschten Regionen gewendet, die von Ungeheuern der Bildniß und von noch wilderen Menschen bewohnt seyen — mögen die kühnen Reisenden durch diese und ähnliche Gerüchte ihre Neugier noch mehr angestachelt und sich endlich bestimmt gefühlt haben, den Ausflug dahin zu machen. Lächerlich erscheint es nur beinahe, daß man zu Genf, dem Siege so vieler aufgeklärter und gelehrter Männer, die Sache, wenn nicht geradezu für unmöglich, doch ungefähr in der Art be-

trachtete, wie etwa gegenwärtig Gaillee's Reise nach Simbuku, oder Baron Hügel's Weltfahrt durch alle fünf Erdtheile; man warnte die tollkühnen Männer vor den sie bedrohenden ungeheuren Gefahren und lachte wohl mitunter auch über diese Ausgeburt welt- und lebensverachtenden englischen Spleens, und diese Mahnungen scheinen allerdings nicht ohne Wirkung auf die Reisenden gewesen zu seyn, denn unter großer Begleitung, mit Zelten, vielen Lebensmitteln und allen nur erdenklichen Requisites versehen, zogen sie, sämmtlich bis an die Zähne bewaffnet, im Sommer des Jahres 1741, feierlichst nach den „verwünschten Bergen“ aus — nach ihrem Dafürhalten wohl den Schlupfwinkeln, wenn nicht von Teufeln, doch von den verwegensten, räuberischsten Barbaren. Zu ihrer großen Ueberraschung fanden sie aber zwischen diesen Bergen — das gutmüthigste Hirtenvölkchen, zwar unbekannt mit der ganzen übrigen Welt und in seiner abgeschlossenen Idyllik selbst von seiner Gerichtsbehörde, zu Cormajeur jenseits des Montblanc, durch eine beinahe unüberschreitbare Gletscherkette getrennt, aber von so harmloser Art, daß es über die Besorgnisse und furchtbaren Vertheidigungsmaßregeln der Fremden, sich wohl zu lachen begnügte, statt dieselben ernstlich übel zu nehmen. Wunderlich dünkt es uns in der That, wenn wir in Saussure nachlesen, wie unsere Reisenden ihre Waffen nie abzulegen und kein Haus zu betreten wagten, sondern im Freien unter Zelten campirten und die ganze Nacht Wachfeuer unterhielten und Wachen ausstellten, aus Furcht vor Ueberfällen. Poloko und Windham besuchten das mer de glace, wo noch ein hüttengroßer, hohl liegender Granitwürfel, unter dessen Bedachung sie übernachteten, ihre Namen trägt, und kehrten voll Lobpreisungen der hier entdeckten ungeheuren und ganz originellen Natur nach Genf zurück, wo in der Folge im *Mercure de la Suisse* (Mai- und Juniheft vom Jahre 1743) ein kurzer Bericht ihrer Reisenabenteuer erschien. Erst gegen ein Vierteljahrhundert später — und dieß ist wohl der sprechendste Beweis für den philiströsen Geist der damaligen Zeit, in Bezug auf Alpenreisen, fand das Beispiel der beiden Engländer bei Einigen ihrer Landsleute eine kleine Zahl von Nachahmern, bis der eigentliche Vater der Gebirgstouristen, der unsterbliche Saussure, vom Jahre 1760, seinem 20. Lebensjahre an, die nähere Kenntniß und möglichst vollständige Ausbeutung des Chamounithals, insbesondre aber die Umkletterung und Besteigung des Montblanc, zur

consequenten Aufgabe seines vielfach thätigen Lebens machte. Ein universeller Mensch der seltensten Art, mit eben so scharfen Sinnen zur Beobachtung, als hohem Geiste zu Ideen, vor Allem aber mit reiner Empfänglichkeit und höchstem Enthusiasmus für die große ewige Natur begabt, ward er der Letzteren hoher Priester im eigentlichsten Sinne, und führte auch nach und nach eine zahllose Menge gleichgesinnter Jünglinge in das Heiligthum jener tiefverschleierten Isisgöttin ein. Unberechenbar sind auch in der That die Wirkungen, welche der unvergleichliche Mann durch seine voyages dans les Alpes nicht nur im Bereiche der Naturwissenschaft und besonders der Geognosie, worauf namentlich sein ernstes Streben bei Abfassung dieses unsterblichen Werkes gerichtet war, sondern auch in jenem der bloß ästhetischen Naturbetrachtung, gegründet auf der soliden Basis topographischer Anschauung — nicht nebelnder Schwärmerei — hervorgebracht hat; er ist im vollsten Sinne der Hauptgrundstein, worauf das stolze Gebäude unserer Kenntniß der Alpenwelt, unserer so allgemein verbreiteten Vorliebe für dieselbe beruht.

(Fortsetzung folgt.)

### An eine früh zurückgekehrte Lerche.

Was flieh'st Du aus dem warmen Süden  
So früh, mein kleiner Sänger, fort?  
Die Bäume schlummern noch, die Blüthen,  
Noch braust und stürmt der kalte Nord.

Was such'st Du auf den starren Feldern?  
Kein Futterkörnlein läßt sich schau'n,  
In unsern laubentblößten Wäldern  
Kannst Du Dein Nestchen Dir nicht bau'n.

Ich öffne Dir mein warmes Stübchen,  
Herein! hier ist ein gastlich Haus;  
Kommt erst der Frühling und Dein Liebchen,  
Dann fliegst Du wieder frei hinaus.

Jetzt ist es draußen ja so schaurig,  
Sieh, wie es stürmt und wie es schneit!  
Herein! was blickst Du denn so traurig!  
D komm! verkünde mir Dein Leid.

Ist Dir Dein Liebchen untreu worden?  
Du neigst das Köpfschen tief herab;  
Du Armer willst von unserm Norden  
Nichts, als ein frühes, stilles Grab.

St.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Ende Januar 1843.

Ja, beim Himmel, es wird Zeit, liebe Leser, daß ich wieder an Sie schreibe; nicht Thretwegen, daß Sie mich lesen, sondern meinetwegen, daß ich von Ihnen gelesen werde. O; es ist süß, gelesen zu werden, zumal von Ihnen, süß und traut; — aber mir ist es noch mehr: es ist mir Bedürfnis. Ich kann nicht leben, ohne gelesen zu werden; ich kann nicht seyn, ohne meine Gedanken in Worten zu verkörpern und ohne gewiß zu seyn, daß diese kleinen verkörperten Wesen sich einschleichen in Herz und Sinn befreundeter Menschen, oder auch befeindeter, — denn mögen sie dort in Liebe kosen, oder hier in widerharrigem Kampf sich sträuben, so leben sie doch, — und leben müssen sie, wenn ich leben soll.

Wenn ich also nicht an Sie schreibe, meine Freundslichen, Lieben! wenn ich stolz oder düster schweige, so ist es nicht, daß ich Sie vergessen hätte, Sie die ich nimmer vergessen werde, sondern es ist, daß ich krank bin an der Seele, wenn nicht am Leibe, daß ich blute aus schmerzhaften Wunden des Gemüths, daß darum auch meine Gedanken krank, wund und blutig sind und ich sie nicht hinaus schicken mag in die Welt, wo sie den Leuten ein Gräuel wären und eine Betrübniß.

Das sieht nun gerade so aus, als ob ich zerrissen wäre und am Welt Schmerz litte! Aber, beileibe! so ist es nicht. — Es ist ganz, ganz anders; aber wie es ist, das kann, das darf ich Ihnen nicht sagen. — Was würde es Sie auch kümmern, wenn ich Ihnen von den Hoffnungen erzählte, die ich in Trümmer stürzen sah, von den Täuschungen, die ich erfuhr, von den Kränkungen, die ich erlitt, von dem Heillosen, das ich erlebte, von dem vermaledeiten Wirwarr, der um mich rastete? Was soll Ihnen das Alles? — Mich aber hat das Alles gepackt, gezerret, gezaust, gehöhnt, gemartert, mich hat es mit seinen Krallen gehalten, mit seinen Neigen umspinnen, in seine Ketten geschmiedet, und so mich festgehalten, daß ich mich nicht einmal ärgern konnte über all den Unsinn, der um mich herum vorging, was ich doch so gern thue! O, wie süß ist das Leben, wenn man sich über Dinge ärgern kann, die Einen nichts angehn! Und wie bitter, wenn man es nicht kann, weil man mit sich selber zu thun hat!

Ich aber kann es wieder, — Gottlob! — Ich habe mich, für's Erste wenigstens, mit mir abgefunden, und wie eine Mutter ihre lärmenden Kinder zu Bette bringt und sich dann hinsetzt und Strümpfe stopft, — so habe ich mein Herz zur Ruhe gebracht und setze mich hin und schreibe. Mein Herz, das unartige Kind, wird morgen wieder aufwachen und wieder lärmern, — habe ich doch heute Ruhe!

Ist das aber ein Unsinn! Was schreibe ich für Zeug zusammen! — Wahrlich ein Correspondant sollte eigentlich durch und durch glücklich seyn, damit er nie in Versuchung komme, von sich selber zu sprechen. O, ich bitte, haben Sie Geduld; ich spreche schon nicht mehr von mir! Aber wovon denn? Beim Cerberus, es ist Alles, was ich hier und dort sehe, so fade, so insipid, so langweilig und besonders so monoton, so schon dagesewen, daß ich wollte, ich könnte meine Feder aufziehen, wie eine Uhr, und si allein schreiben lassen. Damit will ich nicht sagen, daß ich nichts Neues wüßte, o, genug! Aber es ist Alles schon da gewesen, unter andern Namen, in andern Kleidern, — aber es war schon da. Das Leben

ist ein Schauspieler, es erscheint heute so, morgen so, aber es bleibt immer das alte, und wer eine Zeitlang gelebt hat, dem stößt nichts mehr auf, wobei er nicht sagen möchte: „Spiegelberg, ich kenne Dich!“

Ich kenne Dich, Du Weihnachtsmarkt, mit Deinen Pfefferkuchen und Wallnüssen, denn gerade so standest Du vor einem Jahre und vor fünf und vor zehn Jahren da, — ich kenne Euch, Ihr Ausstellungen; bei Gropius und Faust und Gebhard, denn ich habe Euch vor einem Jahre gesehen, — ich kenne Dich, Rubini, denn ich habe die Pasta gehört, — ich kenne Dich, List, denn ich habe die Elster gesehen, — ich kenne Euch, Ihr neuen Comödien, denn ich kenne die alten, — ich kenne sogar den Inhalt der morgenden Zeitung, denn ich habe die heutige gelesen, es giebt nichts Neues unter der Sonne, Nichts!

Aber halt! es giebt doch etwas Neues, daß die Wos'sche und Spener'sche Zeitung jetzt leitende Artikel schreiben; das ist noch nicht dagewesen! Sie schreiben sie, seit die Leipziger „allgemeine Zeitung“ hier zu Lande verboten ist, damit das Publicum einen Ersatz habe, glaube ich. — Daß die Zeitungen die Repräsentanten der Zeit und ihrer politischen Intelligenz sind, darüber sind die Gelehrten einig, und es wäre daher ein ungeheurer Triumph für uns, wenn unsere Zeitungen mit ihren leitenden Artikeln nach Paris und London kämen, damit Franzosen und Engländer sich überzeugten, bis zu welcher schwindelnden Höhe unsere politische Intelligenz gestiegen ist. Es giebt freilich Leute, die früher — obgleich mit Widerstreben, doch um der Mode nicht Hohn zu sprechen, ein wenig politisirten: seit Erfindung der Wos'sch-Spener'schen leitenden Artikel aber einen solchen Degout gegen die Politik bekommen haben, wie genesende Kranke gegen Hasergrüß-Suppen. Doch diese Menschen machen offenbar unbescheidene Ansprüche. Ich für mein Theil behaupte, daß es Unsinn ist, vom Quecksilber zu verlangen, daß es auf den Siedepunct steige, wenn die Atmosphäre in den untersten Lau-Graden sich befindet, und da alle Heterieen und künstliche Frictionen bei uns nichts weiter als höchstens einen politischen Kiesel hervorgebracht haben, so weiß ich nicht, wie man den Zeitungen ihren Nullpunct zum Vorwurf machen kann. Wenn sie selbst dabei dem Siedepunct ganz nahe zu seyn glauben, so ist das allerdings sehr spasshaft, weiter aber auch nichts. — Was mich betrifft, so bin ich Willens, einen Verein „zur Vertilgung der Politik vom Erdboden“ zu stiften, wodurch ich mich um die Menschheit und um die Zeitungen verdient zu machen gedente. Wäre ich nicht ein Freund von Lügen, dadurch sie die Wahrheit an den Tag kommt, so würde ich einen Verein „zur Vertilgung der Zeitungen vom Erdboden“ gründen, denn von allen Lügnern in der Welt sind die „privilegirten“ mir die verhasstesten. Und wahrlich, es wird eine Zeit kommen, da die Wahrheit so zur Mode werden wird, wie es jetzt die Freiheit ist, und jene Zeit wird den Untergang oder Tod aller Zeitungen herbeiführen. Dieser Ausspruch ist mein voller Ernst, trotz des Hohngelächters, das er erzeugen mag. — Wahrlich, dann werden die Zeitungen nicht mehr das Privilegium haben, ungestraft, ja selbst unter zusauchzendem Beifall, schamlos das als Wahrheit zu geben, was sie selbst als Lüge erkannt haben, dann wird man eine einseitige Parteilichkeit als das bezeichnen, was sie ist, als eine jesuitische Lüge zum Zweck, dann wird keinem Sophismus mehr von der öffentlichen Meinung sicheres Geleit gewährt werden, dann werden bornirte Befangenheit und bestochener Eigennutz nicht mehr die süßame Menge zur Abgötterei für nichts-würdige Idole aufregen dürfen, — dann wird Alles, Alles Wahrheit seyn — selbst die Recensionen.

(Fortsetzung folgt.)